

Thema 2: Alles fließt

Nach Herakleitos ist es unmöglich, zweimal in denselben Fluß zu steigen oder eine vergängliche Substanz, die ihrer Beschaffenheit nach dieselbe bleibt, zu berühren, sondern infolge der ungestümen Schnelligkeit der Umwandlung zerstreut er sich und vereinigt sich wieder ... und kommt und geht.

Ist dem so? Eine Sache, die ich kenne bleibt nie dieselbe? Einen Fluss, und auch, wenn ich jeden Tag in ihm bade, ist nicht derselbe wie am Vortag? Mein Bett ist nicht dasselbe abends wie morgens, wenn ich aufstehe? Wenn dem allen nicht so ist, was ist es dann? Und warum? Was sehe ich denn? Wenn ich nichts zweimal berühren kann, was dasselbe ist, was ist dann Wirklichkeit? Nun – ganz langsam. Bevor ich den Kopf verliere und Panik bekomme, weil das worauf ich sitze kein Stuhl ist, sondern eine undefinierbare Masse, fangen wir ganz von vorne an.

Herakleitos begründet seine Aussage, indem er schreibt, dass infolge der ungestümen Schnelligkeit der Umwandlung er [der Fluss] sich zerstreut und wieder vereinigt ... und kommt und geht. Was, bitte? Die Grundaussage ist wohl, dass sich alles wandelt, alles fließt, sodass das, was ich vor mir sehe, nicht dasselbe bleibt. Alles fließt wie ein Fluss. Steige ich aber hinein, so hört er nicht auf zu fließen. Er fließt weiter. Würde ich ein Stückchen Holz mit mir nehmen, so würde es nicht auf der Stelle schwimmen, sondern hinfert getragen werden. Das heißt: Das Wasser, das ich in einer Sekunde berühre, ist in der Nächsten weitergeflossen. Nur ist der Fluss nicht leer wie in einer Badewanne bei der ich den Stöpsel gezogen habe, sondern es kommt sofort neues Wasser, immer wieder.

Ich nenne es durchgängig „Fluss“, auch wenn ich nie dasselbe Wasser berühre. Irgendwas bleibt also gleich, denn sonst würde ich es nicht Fluss nennen. Was gleich bleibt, lässt sich vielleicht mit dem zweiten Punkt von Herakleitos begründen: „[...] eine vergängliche Substanz, die ihrer Beschaffenheit nach dieselbe bleibt“. Die Substanz „Wasser“ bleibt gleich, auch wenn es nicht dasselbe bleibt. Sprich, es fließt Wasser in einem Fluss und das fließt dort auch weiter, wenn ich einen Teil berühre. Doch das was, ich berühre ist nur ein kleiner Teil des ganzen Wassers, es sind im Grunde kleinste Wassermoleküle. Diese werden durch den Fluss hinfert getragen und es folgen Neue nach, aber auch dieses besteht aus Wassermolekülen. Die Beschaffenheit ändert sich nicht. Was ist aber Beschaffenheit? Beschaffenheit bezeichnet wie ein Stoff oder Lebewesen ist. Ändert sich die Beschaffenheit, so ändert sich auch der Stoff. Wird – als Gedankenexperiment -mein Fluss zu Eis, so ändert er seine Beschaffenheit. Dennoch behaupte ich, dass es etwas geben muss, das gleichbleibt, auch wenn der Fluss zu Eis wird. Denn ich bezeichne ihn immer noch als Fluss. „Es ist unmöglich, zweimal in denselben Fluss zu steigen [...]“, aber es ist möglich in den gleichen Fluss zu steigen. Auch wenn es unmöglich ist in denselben zu steigen, bezeichnet ihn Herakleitos auch beim zweiten Mal als Fluss. Warum? Was bleibt gleich, dass er ihn Fluss nennt? Die Beschaffenheit kann es nicht nur sein, denn wenn er vereist wäre ändert er seine Beschaffenheit, oder etwa nicht? Schaut man beim Duden unter Beschaffenheit, so steht da „das Beschaffensein einer Sache, (selten:), einer Person“. Mmh, hilft mäßig. Wenn Beschaffenheit beschreibt wie etwas ist, seine Art und Weise, so muss man sich vielleicht fragen, was sich ändern müsste, damit ich es nicht mehr „Fluss“ nenne. Wird er zu Eis, so ist er stets ein Fluss. Gäbe es allerdings kein Wasser mehr, welches fließt, so würde ich es ein leeres Flussbett nennen, nicht Fluss! Das was demnach gleichbleiben muss, scheint die Grundeigenschaft zu beschreiben, die ein Objekt

Thema 2: Alles fließt

ausmacht und von anderen unterscheidet. Das heißt für Herakleitos, dass ich nicht in denselben Fluss steigen kann, aber in den gleichen und ich nenne es „Fluss“, weil es auch beim zweiten Mal die Eigenschaft mit sich führt, Wasser fließen zu lassen.

Alles fließt und „[durch die] ungestüme Schnelligkeit der Umwandlung zerstreut er sich und vereinigt sich wieder ... und kommt und geht“. Hä? Ich dachte, mein Wasser fließt weg, wie kann sich das etwas vereinigen? Bleiben wir beim Beispiel des Flusses: Angenommen es ist sehr heiß, so verdampft ein Teil des Wassers und steigt auf. Weiter oben kühlt es jedoch wieder ab (Hurra, eine Wolke!). Desto mehr Wasserdampf sich sammelt, desto schwerer wird auch die Wolke. An einem bestimmten Punkt ist sie zu schwer und das angesammelte Wasser verlässt die Wolke (Hurra, es regnet!). Der Regen fällt auf die Erde, läuft vielleicht an einem Baum hinunter und gelangt irgendwann wieder in einen Fluss, vielleicht nicht unser Fluss, aber es fließt dort weiter und vielleicht ist es heiß an dem Tag... Du kannst jetzt sagen: „Alles schön und gut, aber was hat das mit Philosophie zu tun?“. Herakleitos zeigt mit diesem Teil ein Beispiel eines Kreislaufes: „[Durch die] ungestüme Schnelligkeit der Umwandlung (z.B es ist heiß) zerstreut er sich (z.B. Flusswasser wird zu Dampf und bildet eine Wolke) und vereinigt sich wieder (z.B. Regen fällt auf die Erde und Wasser landet in einem Fluss) ... und kommt und geht (Kreislauf!)“. Alles fließt, alles verändert sich, wie kann es da ein Kreislauf sein? Hat nicht Herakleitos am Anfang gesagt, es sei unmöglich zweimal in denselben Fluss zu steigen wie ist das möglich, wenn er doch behauptet alles sei ein Kreislauf? Nun da sind wir beim Kern seiner These: Auch wenn alles ein Kreislauf ist, so verändert sich auch der Tropfen Wasser - verdampft, wird zur Wolke Seine „Reise“ verändert ihn und er gehört zwar zur Substanz „Wasser“, aber er wird zu Dampf, zu Regen, vielleicht auch zu Schnee.... Er berührt immer Neues: Anderer Tropfen, andere Luft, Wind. Alles was er berührt, verändert ihn. So bleibt er nie derselbe Tropfen Wasser.

Bis hierhin habe ich Herakleitos' These erläutert, gedeutet und immer in seinem Sinne argumentiert. Nun möchte ich versuchen, ihn zu widerlegen, anzuzweifeln und zu hinterfragen. Denn für Herakleitos verändert sich alles konstant, kann nie dasselbe bleiben. Führt man diesen Gedanken weiter, auch weiter als der Fluss bleibt vielleicht nicht derselbe, aber dennoch der gleiche, so fragt man sich zwei Dinge. Erstens: Was sehe ich denn? Zweitens: Wenn ich nichts zweimal berühren kann, was dasselbe ist, was ist dann Wirklichkeit?

Was sehe ich, wenn es der gleiche Fluss ist, aber nicht derselbe? Denn was ich sehe, ist fließendes Wasser. Das nehme ich mit meinen Sinnen wahr, das macht für mich einen Fluss aus. Das es nicht derselbe Fluss ist merke ich in dem Moment vielleicht gar nicht, sondern genieße badend das rauschende Wasser. Gut, dies ist nur eine Metapher, um den Fluss aller Dinge und ihre damit einhergehende Veränderung zu verdeutlichen. Aber die Veränderung bewusst wahrzunehmen, ist selten der Fall, so behaupte ich. Beim Regen merke ich vielleicht: Es sind viele verschiedene Tropfen, die auf mich herunterfallen, aber dennoch nehme ich es als Regen wahr und nicht als einzelne, einzigartige Tropfen. Den Schritt dies zu tun, unternimmt unser Geist, unser Verstand. Der kann -wenn es, wie jetzt, philosophisch von Nöten ist- meine Aufmerksamkeit auf einzelne Tropfen lenken und damit auf die Beschaffenheit und Grundeigenschaft von Regen: Regen besteht aus Tropfen, aber zu unterscheiden, wann mich welcher Tropfen trifft, ist beinahe unmöglich und warum auch?

Thema 2: Alles fließt

Für mich ist doch in dem Moment wichtig, es regnet. Vielleicht bewundere ich auch den Regen. Um auf Herakleitos zurückzukommen, so ist die Unterscheidung, in welchem Zustand eine Sache -z.B. ab wann ich in meinem Flussbad „neues“ Wasser berühre- eine fast unmögliche Unternehmung und scheint mir auch nicht unbedingt notwendig. Was ich also sehe, was dasselbe ist und was nicht, ist fast unmöglich. So kann ich auch nicht unterscheiden zu was etwas dasselbe ist, weil es nie dasselbe bleibt. Da alles sich konstant verändert, nach Herakleitos, kann ich nie erkennen, wann es sich verändert, da alles sich im Fluss (=fließend, nicht der Wasserfluss) befindet. Der Faktor Zeit ist demnach entscheidend und die Veränderung geschieht in so kleinen Intervallen, dass es uns unmöglich ist diese zu begreifen.

Denn wenn ich Veränderung wahrnehme, so verändert sich auch die Beschaffenheit einer vergänglichen Substanz. Zum Beispiel, wenn es stark regnet, bei unserem Fluss Teile des Ufers durch den Regen aufgeweicht werden und schließlich als Schlamm den Fluss verunreinigen. Damit hat sich auch die Beschaffenheit geändert: Aus fließendem Wasser, wird schlammiges, fließendes Wasser. Es ist zwar noch Wasser, erfüllt also noch die Grundeigenschaft eines Flusses (fließendes Wasser), aber durch zunehmenden Schlamm, wäre es irgendwann mehr Schlamm als Wasser und damit -vorgestellt- kein Fluss mehr. Das ist natürlich übertrieben, aber es zeigt deutlich, dass wir -so behaupte ich- Veränderung erst wahrnehmen, wenn Dinge ihre Beschaffenheit ändern, vorher ist das mit den Sinnen nicht möglich.

Damit wären wir bei einem Punkt, den ich oben schon erwähnt, Veränderung wahrzunehmen, so wie es Herakleitos tut, ist ausschließlich durch unseren Verstand möglich. Dies finde ich kritikwürdig, da, wenn man etwas nur durch den Verstand wahrnehmen (nicht erkennen, ich rede erstmal nur von Wahrnehmen!), so muss man sich nicht nur fragen, was für eine Relevanz dies dann bietet, sondern auch, ob es wirklich ist. Denn woher weiß ich, dass etwas wirklich ist, wenn es unmöglich ist dies, und sei es auch nur ein Teil, sinnlich wahrzunehmen? Ich sehe den Fluss, aber seine Veränderung sehe ich nicht. Diese kann ich mir nur denken. Die Veränderung, die ich auch sinnlich wahrnehme, verändert ihre Beschaffenheit und dann wäre Herakleitos Bedingung – ihre Beschaffenheit bleibt dieselbe- nicht erfüllt. Ich kann sinnlich wahrnehmen, dass etwas das gleiche ist, nicht aber, wann etwas dasselbe ist. Ich weiß nicht, ob es wirklich ist. Da könnte man jetzt anbringen, ja aber wer kennt schon die Wirklichkeit? Die Wirklichkeit ist doch nur ein Konstrukt, das sich jeder Mensch selbst schafft (siehe Kant). Warum kann es dann Herakleitos nicht egal sein, ob die eine immer dauernde Veränderung wirklich ist oder nicht? Weil ich sage, ja, Wirklichkeit ist ein Konstrukt, aber eine Wirklichkeit zu erschaffen, die nur mit dem Verstand zu begreifen ist, kann keine Wirklichkeit sein, die relevant ist. Was habe ich davon zu wissen, dass mein Fluss nie derselbe ist. Bringt mich das zu einer Erkenntnis? Die Erkenntnis, dass alles fließt, alles einen Kreislauf bildet.

Aber wenn alles fließt, dann ist auch mein Verstand im Fluss und nur der begreift nach Herakleitos die Wirklichkeit. Wenn dieser fließt und sich konstant verändert, was weiß ich dann? Denn jede Erkenntnis, die ich treffe und sei es, dass nichts dasselbe bleibt, kann dann nach Herakleitos eigentlich keine Erkenntnis sein, denn diese beruft sich ja auf einen Zustand, den ich erkannt habe, nach Herakleitos. Dieser ist aber nur genau das: Ein Zustand, der nur in einem Moment zutrifft, auch nur in einer Wirklichkeit, die mein Verstand erschafft. Ich kann demnach keine Erkenntnis haben, die gewiss ist, da nie etwas dasselbe bleibt. Zum Beispiel erkenne ich beim Fluss, dass er nie derselbe ist, aber die Erkenntnis darüber kann ich nicht

Thema 2: Alles fließt

fassen, da sie sich selbst im Fluss befindet, selbst immer verändert. Ich weiß also nie, was ich weiß, da alles, was ich weiß, nie gewiss sein kann. „Nach Herakleitos ist es unmöglich, zweimal in denselben Fluß zu steigen oder eine vergängliche Substanz, die ihrer Beschaffenheit nach diese bleibt zu berühren [...]“, ich sage, es ist aber auch unmöglich zu erkennen, dass es unmöglich ist, folgt man Herakleitos.

Dem ist, so denke ich, nur in Teilen zuzustimmen. Wenn ich nicht weiß, was ich weiß, dann weiß ich nichts gewiss. Wenn ich nichts gewiss weiß, dann muss ich auch das „Wissen“ an sich in Frage stellen. Denn woher weiß ich, dass es uns möglich ist etwas zu wissen? Da ich aber denke, dass jeder einen Grad an Gewissheit braucht, um leben zu können, halte ich nur Teile von Herkleitos These für sinnvoll. Zwischen „gleichem“ und „demselben“ unterscheiden zu müssen, ist wie oben dargelegt, meine Meinung nach unmöglich. Die Unterscheidung der Beiden ist nur im Verstand möglich. Diese beiden Punkt stören mich an Herakleitos, was ich allerdings durchaus für zutreffend erachte, ist die Vorstellung eines ewigen Kreislaufs, obwohl man sich fragen muss, wie ich diesen erkennen soll, wenn die Erkenntnis selbst nicht erfasst werden kann, da sie sich, denkt man Herakleitos' Prinzip weiter, ebenfalls immer im Fluss befindet. Die Grundannahme jedoch, dass alles fließt, denke ich, kann man noch weiterführen. Vielleicht ist nicht immer alles dasselbe, aber auch die Zeit an sich (und sei ihr Empfinden auch ein menschliches Konstrukt) sorgt für einen ewigen Kreislauf. Sie ist die Kraft, die diese Vorstellung möglich macht. Ohne sie wäre jede Annahme von Herakleitos (dasselbe, vergänglich, Schnelligkeit der Umwandlung, Zerstreung und Vereinigung) unmöglich. Daher ist für mich Herakleitos These ein philosophisches Konstrukt, welches die Vorstellung in sich aufnimmt, dass alles fließt, aber, wenn man dies konsequent durchdenkt, jegliche Vorstellung anzuzweifeln lässt und schließlich zerfallen lässt. Damit bleibt es immer nur ein Konstrukt.